

Deutschsprachige Wirtschaftsethik im Rückblick

FLORIAN SCHUI*

Korreferat zum Beitrag von Michael S. Äßländer

I

Der Nutzen des öffentlichen Nachdenkens über die Geschichte der eigenen Disziplin zeigt sich auf ganz unterschiedlichen Ebenen: Historisierende Selbstreflexionen sind ein einfacher Weg für Fachfremde und Anfänger eine Disziplin kennenzulernen, sie helfen den „Insidern“ Methoden und Ziele ihrer Disziplin kritisch zu überdenken und schliesslich bieten solche Konversationen mit der Vergangenheit immer auch Gelegenheit Akzente für die zukünftige Entwicklung einer Disziplin zu setzen. Michael S. Äßländers Beitrag ist auf allen drei Ebenen äußerst effektiv. So effektiv, dass man sich wünschen würde, dass dieser Artikel zur Grundlage oder zu einem Teil einer Monographie zum Thema würde. Was aber wären, aus Sicht eines Historikers, die Wünsche, die man an eine solche ausführlichere von den Längenbegrenzungen des wissenschaftlichen Aufsatzes befreite Geschichte der Wirtschaftsethik herantragen würde?

II

Für viele Historiker sind heute transnationale Ansätze „de rigueur“. Mit gutem Grund: Trotz aller Bemühungen der Nationalstaaten ihre Besonderheit zu kultivieren, sind doch strukturelle historische Wandlungen, z.B. im Bereich der Wirtschaftsgeschichte, meistens keine nationalen Angelegenheiten. Dies gilt auch für die damit verbundenen Entwicklungen in der Geistesgeschichte, wie die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften im engeren Sinne, aber eben auch des ökonomischen Denkens im Allgemeinen und damit auch der Wirtschaftsethik.

Aus dieser Sicht wäre aus vergleichender und vernetzender Perspektive der Frage nachzugehen, wie sich die historische Entwicklung der Wirtschaftsethik im deutschsprachigen Raum zu anderen nationalen Traditionen verhält. In Analogie zur „Sonderwegsthese“ hat es auch in der Wirtschaftsgeschichte und in der ökonomischen Ideengeschichte Diskussionen um spezifisch deutsche Entwicklungen gegeben. Dazu zählt die Literatur über die nachholende ökonomische Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert und die Entwicklung eines angeblichen „rheinischen Kapitalismus“ (Abelshauer) in der Nachkriegszeit. Die ideengeschichtliche Forschung hat sich dabei vor allem auf die damit zusammenhängenden Phänomene des Methodenstreits und der Herausbildung der sozialen Marktwirtschaft als identitätsbildendes Konzept der westdeutschen Nachkriegsgeschichte konzentriert.

* Dr. Florian Schui, School for Humanities and Social Sciences/Universität St. Gallen, Gatter Str. 1, CH-9000 St. Gallen, E-Mail: florian.schui@unisg.ch, Forschungsschwerpunkte: Geschichte des ökonomischen und politischen Denkens, Wirtschaftsgeschichte.

Abländer weist auf einen deutschen Exzeptionalismus hin: Das Misstrauen der west-deutschen Betriebswirtschaftslehre in der Nachkriegszeit gegenüber wirtschaftsethischen Fragestellung als Reaktion auf die Zeit des Nationalsozialismus. Gerade aber die NS Periode selbst bietet für eine Geschichte der Wirtschaftsethik interessante Fragestellungen. Eine Geschichte der Wirtschaftsethik, die sich auf die Suche nach für heute „verwertbaren“ Traditionen macht, wird hier kaum fündig werden. Aber ein solcher teleologischer Ansatz, der die Geschichte der Disziplin vom heutigen „state of the art“ rückwärts schreibt, birgt ohnehin die Gefahr der Verzerrung und kann daher wenig zur disziplinären Selbstreflexion beitragen.

Wirtschaftsethische Fragen spielen in der Geschichte des Nationalsozialismus auf mehreren Ebenen eine bedeutende Rolle. Ein zentrales Element der NS-Ideologie waren Attacken auf eine allein durch kalkulierende Profitmaximierung geprägte Wirtschaftsordnung. Diese Ausformung des Kapitalismus wurde regelmässig mit angeblichen Charaktereigenschaften der „jüdischen Rasse“, der „angelsächsischen Völker“ und anderen „un-deutschen“ Traditionen in Verbindung gebracht. Dem stellte die Propaganda das Idealbild einer neuen Form des Wirtschaftens gegenüber, in dem aus der faschistischen Ideologie abgeleitete Werte und Normen das Gewinnstreben als prägendes Element des wirtschaftlichen Lebens ablösen sollen.

Die Erfahrung der NS-Zeit war später auch in der Nachkriegszeit für die Auseinandersetzung mit individualethischen Fragestellung zentral. Denn entgegen der Propaganda zeigt die Wirtschaftsgeschichte des NS gerade ein Bild ungehemmt agierender Profitgier. Nirgendwo ist dies deutlicher als in der Verbindung der Produktionsstätten der I.G. Farben mit dem Stammlager Auschwitz. Es handelt sich hier jedoch nur um das extremste Beispiel für die Zusammenarbeit deutscher Wirtschaftseliten mit dem NS-Regime. Die historische Auseinandersetzung damit erfolgte oft sehr spät und bleibt bis heute unvollständig. Aus Sicht der Wirtschaftsethik sind solche Fragen doppelt interessant: Einerseits, weil die historischen Debatten der Nachkriegszeit immer auch individualethische Fragestellungen beinhalten und durch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ethische Standards für die Gegenwart setzen und einfordern. Andererseits rückt die weit verbreitete und vielfach willige Zusammenarbeit von Unternehmen und anderen Wirtschaftsakteuren mit dem NS-Regime die Frage in den Vordergrund, in welchem Umfang individualethische Überzeugungen überhaupt wirksamen Schutz vor Fehlverhalten bieten können.

Schliesslich sind wirtschaftsethische Diskurse auch für den Niedergang der Weimarer Republik und den Aufstieg des Nationalsozialismus von Bedeutung. Abländer weist zu recht auf die Weimarer Traditionen der „Wirtschaftsdemokratie“ hin. Diese Vorstellung einer Ausweitung demokratischer Partizipation über den politischen Bereich hinaus auch in die wirtschaftliche Sphäre wurde vor allem aus gewerkschafts- und sozialdemokratischen Kreisen propagiert. Die Demokratisierung der Wirtschaft war aber darüber hinaus auch Teil des sozio-ökonomischen Gründungskonsens der Weimarer Republik. Im einem der Gründungsdokumente der Republik, dem Stinnes-Legien Abkommen von 1918, stimmten führende Unternehmer weitgehenden gewerkschaftlichen Rechten und innerbetrieblicher Mitbestimmung zu. Die Unzufriedenheit mit diesen Konzessionen und der Versuch eine weitere Demokratisierung der Wirtschaft zu verhindern wa-

ren zentrale Motive für Angriffe auf den Weimarer Gründungskonsens aus dem Unternehmerlager. Dabei wurde das Konzept der „Wirtschaftsdemokratie“ nicht nur aufgrund von Effizienzüberlegungen angegriffen, die aus der Tradition der liberalen Wirtschaftstheorie stammten. Vielmehr wurden explizit immer auch übergeordnete Weltanschauliche und normative Argumente ins Feld geführt. Stellvertretend sei hier nur auf die Diskussionen auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie von 1929 hingewiesen, die anschließend auch in einer Broschüre mit dem Titel „Das Problem der Wirtschaftsdemokratie“ (Herle, 1929) veröffentlicht wurden. Der historische Kontext ist von Bernd Weisbrod (1978) ausgezeichnet analysiert worden, aber sicherlich sollten neben den „wirtschaftsdemokratischen“ Traditionen auch die „anti-demokratischen“ Strömungen Teil einer Geschichte der Wirtschaftsethik werden. Denn gerade die Auseinandersetzung mit den letztgenannten Traditionen wirft wichtige Fragen zum Verhältnis von Demokratie und Wirtschaftsethik auf.

III

Dies insbesondere, weil solche intellektuellen Traditionen, die laissez-faire Ideale auf der Grundlage normativer Setzungen anstelle von Effizienzüberlegungen vertreten, in Deutschland eine lange Tradition haben, die weit über den Kontext der 1920er Jahre hinausreicht und in Teilen auch deutlich über den deutschsprachigen Kontext hinauswirkte. Das möglicherweise einflussreichste Plädoyer aller Zeiten für ökonomisches laissez-faire wurde nicht nur auf Deutsch verfasst, sondern kommt bezeichnenderweise auch ohne jede Form der ökonomischen Analyse aus. In seinem Werk „Von den Grenzen der Staatstätigkeit“ (1967/1851), das John Stuart Mill zu seinem Essay „Über die Freiheit“ inspirierte und das den „Vater der Freiheitsstatue“ Édouard Laboulaye in seinem Werk beeinflusste, argumentierte Wilhelm von Humboldt schon im späten 18. Jahrhundert auf einer ethisch-moralischen Grundlage für minimalistische wirtschaftliche Regulierung. Die Rezeption preussischer Traditionen des radikalen Liberalismus in Grossbritannien, Frankreich und darüber hinaus ist auch ein gutes Beispiel für die vielfältigen, über den eigenen Sprachraum hinausreichenden Vernetzungen der deutschsprachigen Wirtschaftsethik.

Diese idealistischen Traditionen des Wirtschaftsliberalismus spielten später eine zentrale Rolle in den wirtschaftspolitischen Debatten der westdeutschen Nachkriegszeit. Insbesondere wurden sie in dieser Zeit auch Teil der Konstruktion einer westdeutschen „nationalen“ Identität. Zeitgenössisch wurde dies unter dem Begriff des „D-Mark Patriotismus“ diskutiert und von Michel Foucault in seinen „Vorlesungen am Collège de France“ (2006/2004) in den 1970er Jahren kritisch reflektiert. Die Wirkung solcher ethisch-normativer laissez-faire Argumente reicht im deutschsprachigen Raum und andernorts bis in die ökonomischen Debatten der Gegenwart hinein. Gerade in den Debatten um die Eurokrise und die aktuelle Sparpolitik finden sich immer wieder spannungsreiche Auseinandersetzungen zwischen einem normativ argumentierenden Idealismus und effizienzorientierten Argumenten aus der ökonomischen Analyse.

VI

Abschliessend soll noch ein anderer Fragenkomplex wenigstens kurz angesprochen werden, da er gerade für einen historisch so heterogenen kulturellen und geographischen Raum wie dem deutschen Sprachraum von besonderer Bedeutung ist: Im Rahmen einer weiteren Untersuchung der deutschsprachigen Traditionen der Wirtschaftsethik wäre sicherlich zu fragen, ob diese historischen Diskussionen nicht nur stärker in einen internationalen Kontext eingeordnet werden müssen, sondern auch, ob nicht eine stärkere innere Differenzierung nach Staaten und Regionen innerhalb des deutschen Sprachraums eine wichtige Forschungsdimension darstellt. So wäre zum Beispiel zu fragen, ob es wirtschaftsethische Debatten oder eine Praxis der Wirtschaftsethik in der DDR gab. Denn vor diesem Hintergrund lässt sich auch die grundsätzlichere Frage diskutieren, in welchem Verhältnis die Wirtschaftsethik zu unserem marktwirtschaftlichen Wirtschaftssystem steht.

Literaturverzeichnis

- Foucault, M.* (2006/2004): Geschichte der Gouvernementalität 2: Die Geburt der Biopolitik, Vorlesung am Collège de France, 1978/79, Frankfurt: Suhrkamp.
- Herle, J.* (1929): Das Problem der Wirtschaftsdemokratie auf der Düsseldorfer Industrietagung 1929, in: Deutsche Bergwerkszeitung (Hsg.): Das Problem der Wirtschaftsdemokratie. Zur Düsseldorfer Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Düsseldorf: Industrie-Verlag und Druckerei, 5–8.
- Humboldt, W. v.* (1967/1851): Ideen zu einem Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen, Stuttgart: Reclam.
- Weisbrod, B.* (1978): Schwerindustrie in der Weimarer Republik, Wuppertal: Hammer.